

er ge-
ur vor
Einbiß
aufcher
dem
s auf-
dieser
richtigte
sch die
erst bei
eration
Solche
uälerei
rboten

b den.

tertag.
Schacht.
und sehr
unden.
heflei-
Plage
gefah-
eben.
d ver-
gänglich;
jeden
An-
enden
nte es
ahm-
etwas
e, wie
ge zu.
nicht
ein
in die
pfligt
um es
noch
ausend
lichten,
equem

zeitig
etwa-
ganz
hainer
hrend
Plan
läßt
meint.
gegen

rechen
wäre
altung
ngen
d die
sicher,
il gar
er zu

Der
Bote
des
das
bruch
s für
Hüße
ohne
bis

inem
f der
kaum
s auf
schen,

nt es
jam-
kann
at er
s sei-
Der
mäch-
paßt
lam-
ih
hier
ssen.
Ge-
ins
umst,
nn-
uß,
nden
er:

„Ich gebe Dir mein Wort.“

„Passe auf,“ fährt Harald im Flüsterton fort, „wir haben keine Zeit zu verlieren, es gilt zu handeln, ehe es zu spät ist. Ich weiß alles, jede Einzelheit eurer verbrecherischen Pläne, die an Wahnsinn grenzen. Und glaubt doch nicht, daß Ihr auf diese Weise etwas erreichen könnt, unglücklich macht Ihr Euch alle. Wenn es Euch wirklich gelänge, zu dem Gelde zu kommen, das Ihr ja theilen wollt, die paar Thaler, die auf jeden kämen, sie machten Euch doch nicht glücklich. Hainer, bist Du denn gar so verblendet, daß Du wirklich meinen solltest, solche That, wie Du sie vorhabst, bliebe verborgen, und unbefragt. Und wenn auch, könntest Du wohl noch Jemandem ruhig ins Angesicht blicken, nachdem Du zum Einbrecher geworden? Und denke doch an die Männer, die Weib und Kind zu Haus haben und die doch mindestens die Arbeit verlieren würden, von der sie alle jetzt leben.“

Dringend, hastig, wie ihm die Worte gerade in den Mund kommen, redet Harald auf den Mann vor ihm ein, ist es ihm doch, als ob es sich um sein eigenes Leben handele. Er zeigt ihm in schlichten, aber zu Herzen gehenden Worten die Rehrseite des Planes, er droht nicht und spart die Vorwürfe, die Hainer wohl verdient hätte. Er spricht zu dem harten, erbitterten Mann wie zu einem Kameraden.

Wer kann sagen, was in dem Menschenherzen vorgeht, wer kann die Gefühle deuten, die sich auf dem Angesichte des alten Hainer malen. Ist es die Furcht vor der nunmehr unausbleiblichen Strafe, ist es die Erkenntnis von der Kupflosigkeit seines Planes, fällt es dem Mann endlich wie Schuppen von den Augen, ist es das Mitleid mit den Kameraden, die er mit ins Verderben reißen würde, oder ist es der Gedanke, das Werk auf eine günstigere Zeit zu verschieben, das den starren Mann zur Umkehr bewegt? Die Ueberzeugung, daß er auf den Weg war, ein Schurke zu werden, ist es aber sicher nicht, die ihn endlich die Worte hervorstößen läßt:

„Es ist gut, Bötling, ich wills sein lassen. Habe Dank, Du hast mich zur rechten Zeit bezwungen.“

Harald ist mit der Antwort nicht ganz zufrieden, er möchte lieber, daß Hainer freiwillig, nicht der Gewalt und den Umständen weichend, sein Unrecht einsehe, aber für den Augenblick muß er mit dem Resultat zufrieden sein.

„Nun aber rasch, Hainer, ehe die Leute zu rebelliren beginnen,“ ruft Harald, „sie gehorchen Dir aufs Wort, Du mußt ihnen ein Zeichen geben, daß aus der Sache nichts werden kann.“

„Wenns nicht schon zu spät ist,“ knurrt Hainer, dann setzten sich die beiden Männer am Fluße entlang in Trab dem Bechengebäude zu. Ein gewaltiges Schneegestöber hat angefangen und die Flocken schlagen den Männern ins Gesicht; kaum daß man den Weg vor sich erkennen kann.

Endlich — wie lang erscheinen doch oft die Minuten — biegen die beiden vom Flußufer in den Hauptweg des Ortes ein, der direkt zum Bechengebäude führt.

„Zu spät,“ leucht Hainer und unwillkürlich bleiben beide stehen, in die Ferne starrend. Ein Stimmengewirr läßt sich vernehmen, schreien, weinen, jammern und dann ein gellender, tausendstimmiger Aufschrei, in den sich das Läuten der Sturmglocke mischt.

Hainer ist wie gelähmt, vergeblich schüttelt und rüttelt ihn Harald, ihm zurufend:

„So lauf doch Mensch, sieh zu, was Du noch thun kannst!“

„Das hab ich nicht gewollt,“ stöhnt Hainer, „bei Gott nicht, sie sollten sich ruhig halten und die Beche nicht anrühren.“

Eilenden Laufes stürzt ein Mann an den beiden vorüber. Kaspar Diederich Schmitz ist es. Im Nu ist Hainer hinter ihm, ihn festhaltend.

„Sag, was haben sie gethan,“ brüllt er, „und Du, Du solltest auf Ordnung und Ruhe halten, und Du —“ Weiter kommt er nicht, ein Stoß von Schmitz und er taumelte zurück.

„Mensch, bist Du wahnsinnig, weißt Du denn noch nichts, — dort, dort —“

Schmitz befindet sich in namenloser Aufregung, die Zunge verjagt ihm den Dienst, krampfhaft deutet die Hand nach dem Bechengebäude hin, dann durchschauert es wie Frost den starken Mann, in ein krampfhaftes Schluchzen bricht er aus und abgerissen stammelt er:

„Unten, in der Grube, — es hat ein Unglück gegeben, — sie sind noch unten, — sie verbrennen — sie ersticken!“

Er stürzt davon. Der heulende Sturm peitscht die in immer dichterem Getümmel zur Erde stürmenden Flocken ins Angesicht der Menschen, die da zur Unglücksstätte eilen. O welch entsetzlicher Anblick, welch entsetzliches Wort: ein Gruben-Unglück!

„Mein Mann ist mit angefahren!“

„Welcher Schacht ist es?“

„Mein Sohn, mein einziger!“

„Mein Bruder, — mein Bräutigam!“

O des Glücks, der Verzweiflung! Bild stürmen sie dahin, die Männer, die Weiber, die Kinder, alle denselben Punkte zu. Wer hat jetzt die Zeit, der in der Dunkelheit Stolpernden, Stürzenden zu achten!

O und die entsetzliche Ungewißheit! Sind sie alle verbrannt, alle erstickt da unten im Schachte und ist gar keine Rettung mehr möglich? Hunderte von Händen sind

ja bereit zu helfen, zu arbeiten bis zur tödtlichen Ermattung, um den Verunglückten Hilfe zu bringen, — wenn es nicht schon zu spät ist.

Und nun auch noch die frühe, schwarze Nacht, die mühselig durch Fackeln erhellt werden muß, die Nacht, die keines Menschen Freund ist und die das Entsetzliche noch viel entsetzlicher erscheinen läßt, als bei hellem Tageslicht.

Wie ein Blitzstrahl ist die von Kaspar Diederich Schmitz hervorgekommene entsetzliche Nachricht auf den alten Hainer niedergefahren. Starren Entsetzens und mit weit geöffneten Augen steht er einen Augenblick da, dann ringt es sich wie das Geheul eines wilden Thieres von seinen Lippen, knirschend, bebend, halb angst — halb wutherschallend. O, der alte Hainer weiß, was schlagende Wetter bedeuten und er weiß auch, was sie auf der Grube „Therese Dompfaff“ anrichten können.

Wer will es sagen, was in der Brust des Mannes vorgeht, der eben noch im Begriff gewesen, seine Kameraden in namenloses Elend zu stürzen und sie nun durch höhere Hand in ein anderes, nicht minder großes Unglück gestürzt sieht. Tausend Gedanken durchkreuzen das Gehirn des Mannes, der eine Minute lang wie gebannt dagestanden, dann gewinnt ein Gedanke die Oberhand: Zur Hilfe! Und fort stürzt der alte Hainer, wie von Furien gejagt in der Richtung der Bechengebäude zu.

Wie eine Lähmung ist es über Harald gekommen. Schmitz hat seiner in der furchtbaren Aufregung nicht geachtet, er aber hat jedes Wort des Mannes vernommen und auch er weiß, was schlagende Wetter bedeuten. Vor seine Augen drängt sich ein entsetzliches Bild; er sieht sie da unten tief unter der Erde mit dem Tode ringen, die Kameraden und da gellt es ihm, wie von überirdischen Stimmen, wie aus der Schneeflocken wild Getümmel kommend, aus Ohr: Und Du bist nicht bei ihnen!

Wie ein Alp legt es sich auf ihn. Er hat seine Pflicht verabsäumt, er war fern, als das Unglück geschah und wenn er auch vielleicht das Unglück nicht hätte verhüten können, so wäre es doch seine Pflicht gewesen, mit den Kameraden zu leiden. Nun war er ja gerettet, gerettet durch seine Pflichtvergessenheit. Die Aufregungen der letzten Stunden haben dem Mann die Sinne verwirrt, so daß ihm das, weshalb er die Anfahrt zur Schicht veräumt hat, kleinlich und unbedeutend erscheint. Und dann: er darf ja nicht einmal den Grund, weshalb er nicht mit angefahren, verrathen, weil er sonst die Leute ins Unglück stürzen würde und nun wird man ihm eine einfache Nachlässigkeit zum Vorwurf machen, die ihn zufällig gerettet hat. Aber der Bergmann hat so seine eigenen Anschauungen in manchen Dingen und wenn man es auch nicht laut aussprechen wird, den Leuten wird der Zufall, der ihn gerettet hat, als eine Art Unrecht gegen die Kameraden erscheinen.

Wie Blei liegt es in Haralds Gliedern. Mühsam schleppt er sich vorwärts, dem Punkte zu, dem alle entgegenstreben. Es summt und surrt in seinem Haupte, dunkel beherrscht ihn das Gefühl, daß er als der Letzte auf dem Plage ankommen werde, daß sich aller Augen auf ihn richten werden. Menschenleer ist die Straße, stärker und dichter fallen die Flocken. Schwankend, taumelnd wie ein Trunkener strebt Harald vorwärts, weiter und weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Weiskensfeld. Ein Einbruchdiebstahl, wie er frecher und raffinierter kaum gedacht werden kann, ist in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag vor. Woche in unserer Stadt ausgeführt worden. Am Mittwoch gegen Abend lehrten die Böglinge der in der Langendorferstraße liegenden Präparanden-Anstalt des hiesigen kgl. Lehrerseminars vom Urlaub zurück und legten sich, ermüdet von der Reise bald zur Ruhe. Diese Gelegenheit machten sich — angeblich zwei — Spitzbuben zu Ruhe, stiegen mittelst einer Leiter durch ein Korridorfenster des ersten Stockwerks, von wo aus sie den Schlaftaal auffuchten und die Effekten der Schüler zu durchsuchen begannen. Die Diebe hatten anscheinend darauf gerechnet, daß die Präparanden aus dem elterlichen Hause das Pensionsgeld mitgebracht und auch sonst mit Mitteln versehen zurückgelehrt sind. Die reiche Beute, 4-500 M., 4 Uhren etc., beweist, daß die Strolche sich in ihrer Berechnung nicht getäuscht und daß der ganze verbrecherische Plan ein vorbedachter und wohl überlegter war. Es ist dringend zu wünschen, daß es der Polizei gelingen möge, die Diebesgesellschaft, die bei ihrem Handwerk eine genaue Ortskenntnis zu Tage legte, ausfindig zu machen.

— Tabor in Böhmen. In dem benachbarten Mühlhausen hat sich am Weihnachtsabend ein Vorfall von geradezu ergreifender Tragik ereignet. Der Arzt Dr. Hermann, welcher sich wegen seines großen Pflichteifers und seiner humanen Gesinnungen allgemeiner Achtung erfreute, wurde am Weihnachtsabende in das eine Stunde entfernte Dorf Hälwonek zu einer Entbindung gerufen. Das Kind kam todt zur Welt. Während der Operation starb die Mutter. Und in demselben Momente sank auch der operirende Arzt todt zu Boden — ein Herzschlag hatte seinem Leben

ein rasches Ende bereitet. Drei Leichen wurden aus dem Unglückshause fortgetragen.

— Danzig. Das Falsche Ehepaar hieselbst sollte am 4. ds. Mts. seine goldene Hochzeit feiern. Wegen schwerer Erkrankung des Ehemannes mußte die kirchliche Handlung vor dem Bette desselben vorgenommen werden. Die rüstige Jubelbraut stand mit den Familienangehörigen an dem Lager des Kranken. Man sang den Choral: „Was Gott thut, das ist wohlgethan,“ dann sprach der Geistliche den Segen und unter den Segensworten hauchte der alte Fall ganz sanft und unmerklich seinen Geist aus. Aus dem Hochzeitskleide war ein Sterbekleid geworden. Still gingen die Gäste auseinander.

— Ueber kostbares Pelzwerk gehen dem französischen Handelsminister ganz verblüffende Enthüllungen zu. Wie aus Paris mitgetheilt wird, hat der Kürschnermeister Grutier, welcher zur Ausstellung in Amsterdam gesandt war, folgenden Bericht erstattet: „Dank geeigneter Färbung überschwemmt der Balg des französischen oder zahmen Kaninchens die ganze Welt. Er stellt sich unter den verschiedensten Namen vor, denen er sich, nach Bedürfnis, trefflich anbequemt. Wenn der Kaninchenbalg mit seinen langen Haaren zugerichtet wird, nimmt er den Namen sibirischer Pelz (sibérienne) an: öfter noch heißt er Marder und giebt vor, aus allen möglichen Ländern zu stammen. Werden ihm die hervorstehenden Haarspitzen ausgerissen, dann heißt er Castor. Wird er mittelst Maschine nach Art des Sammetes kurz geschoren, dann tritt er als Otterpelz vor den Käufer und nennt alle Meere, selbst das Polarmeer, seine Heimath. Die Kaninchenbälge machen ihrerseits fast alle Wandlungen der Kaninchenbälge und noch einige weitere durch.“ — Grutier erzählt nun, wie eines Tages eine Dame, welche 20 Jahre in Amerika gelebt hatte, ihn wegen ihres von dort mitgebrachten Muffs, eines „kostbaren Otterpelzes“, der von Motten heimgesucht war, angstvoll zu Rathe zog. Sie wollte das „kostbare Pelzwerk“ um jeden Preis retten, wiederherstellen lassen. Grutier erkannte sofort, daß dieser kostbare Otterpelz nur ein geschickt zugerichteter Pariser Kaninchenbalg war; die Dame hatte ihn mit 120 Frks. bezahlt, der wirkliche Werth war 6,50 Frks. „Unsere Kaninchenbälge, welches in der ganzen Welt verbraucht wird,“ schließt Grutier seinen Bericht. Diese Offenheit muß ihm als besonderes Verdienst angerechnet werden, zu einer Zeit, wo die tugendhaften Franzosen ihre sittliche Entrüstung über die unterschämten Fälschungen und Betrügereien der Deutschen mit so großem Getöse äußern, daß alle Welt es hören muß. Wenn die Franzosen dergleichen begehen, so ist es nur Geschicklichkeit und Kunst, welche sich lohnen müssen. Je umfassender solche Fälschungen betrieben werden, desto größer sind Gewinn und Verdienst, desto mehr rühmen sich die Franzosen derselben.

— Ein Schwarzseher. Zwei Kandidaten halten vor einer Wähler-Versammlung nacheinander ihre Rede. Ein Wähler tritt auf den Sprecher zu, der ihm am besten gefallen hat und sagt mit Ueberzeugung: „Alle ehrlichen Leute werden für Sie stimmen.“ „O weh,“ entgegnete der Kandidat, „so ist es ganz gewiß, daß mein Gegner die Mehrheit für sich hat.“

— Boshaft. Der Kaufmann F. sitzt mit seiner Niichte, der anspruchsvollen jungen und schönen Frau R., am Theetisch und fragt: „Sag, mein Kind, was wünschst Du Dir denn für's neue Jahr?“ — „Offen gestanden,“ erwiberte sie, „möchte ich 1887 nicht mehr zur Miete wohnen. Mein Mann sprach schon öfter davon, ein Grundstück zu kaufen, — ich wenigstens wüßte nichts Schöneres, als Haus und Hof zu besitzen!“ — „Haus und Hof?“ antwortete der Onkel und zieht spöttisch die Augenbrauen empor, „die besitzt Du ja. Ein Haus — machst Du selbst und den Hof — macht Dir der Lieutenant K.“ —

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 2. bis 8. Januar 1887.

Geboren: Ein Sohn: dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Gustav Köpfer in Reubeide Nr. 20, der unverheh. Tambourierin Minna Marie Lent hier Nr. 73, der unverheh. Tambourierin Anna Louise Werner hier Nr. 335, dem Druckereifabrikarbeiter Franz Robert Tuschkerer hier Nr. 330b. Eine Tochter: dem Bürstenmacher Carl Hermann Seidel hier Nr. 443, dem Zimmermann August Friedrich Büttner hier Nr. 71, dem Klempner Friedrich Albert Unger hier Nr. 83, dem Tischler Christian Robert Einger in Schönheiderhammer Nr. 41.

Chemnitzer Marktpreise

vom 8. Januar 1887.

Weizen russ. Sorten	9 M. 40 Pf. bis 9 M. 75 Pf. pr. 50 Rthl
• poln. weiß u. bunt	8 • 75 • • 8 • 95 • • •
• säch. gelb u. weiß	8 • 20 • • 8 • 75 • • •
Roggen preussischer	7 • • • 7 • 15 • • •
• sächsischer	6 • 80 • • 7 • • • •
• fremder	6 • 75 • • 6 • 90 • • •
Braugerste	7 • 25 • • 9 • • • •
Futtergerste	6 • • • 6 • 75 • • •
Hafers, sächsischer,	5 • 80 • • 6 • 10 • • •
Hafers,	• • • • • • • • •
Kocherbsen	8 • 25 • • 9 • • • •
Mahl- u. Futtererbsen	7 • 50 • • 8 • • • •
Heu	3 • • • 3 • 60 • • •
Stroh	2 • 10 • • 2 • 50 • • •
Kartoffeln	2 • 20 • • 2 • 40 • • •
Butter	2 • 90 • • 2 • 70 • • 1 •